

verspüren zu lassen. Die originellen Schöpfungen gerade ihrer Frühzeit sind vielmehr durchaus eigenständig und unabhängig von der Herkunft ihrer Hersteller. Weshalb sollen – vom allgemeinen Zeitgeschmack abgesehen – nicht die arretinischen Schöpfungen trotz ihrer griechischen Sklaven ebenso in erster Linie italisch und italische Erfindung sein?

Augsburg.

Ludwig Ohlenroth.

Joachim Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Band 2. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1950. 102 S., 32 Abb., 20 Taf., 6 Karten.

Der großartige, heute im Bayerischen Nationalmuseum in München aufbewahrte Fund von Wittislingen, der schon im Jahre 1881 ans Tageslicht kam, hat, abgesehen von der für ihre Zeit guten Publikation durch J. de Baye, Gazette Arch. 14, 1889 und durch G. Hager, im Katalog der merowingischen Altertümer des Bayerischen Nationalmuseums nie eine umfassende und seinen vollen Gehalt ausschöpfende Bearbeitung erfahren, obwohl fast in jedem Bildwerk der völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Kunst zumindest die Hauptstücke des Grabfundes veröffentlicht worden sind. Um so begrüßenswerter ist es, daß Verf. diese Arbeit auf sich genommen und zunächst die Fundgeschichte und die Zusammengehörigkeit der einzelnen Teile des Fundes einer eingehenden Prüfung und Nachforschung unterzogen hat. Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Besprechung die Fundgegenstände einzeln aufzuführen. Vielmehr sollen nur einige Objekte, deren archäologisch-kunstgeschichtliche Untersuchung zur Aufdeckung neuer, bisher unbekannter Zusammenhänge geführt hat, hervorgehoben werden.

Die große Bügelfibel stellt, wie Verf. betont, „in jeder Hinsicht ein Unikum dar und ihre archäologische Einordnung in das frühmittelalterliche Kunstgewerbe bereitet manche Schwierigkeiten“. In der Formanalyse hat Verf. auf zwei Richtungen hingewiesen, die auf die Formgebung und Ausgestaltung der Fibel von Einfluß gewesen sein müssen, die Ausstattung mit farbigen Einlagen in enger Zellenverglasung und der Einfluß langobardischer Fibeln vom Typ Imola – Castel Trosino, die Verzierung der Fußplatte mit abwärts gerichteten Vogelköpfen unter möglichen Beziehungen zu friesischen Fibeln und fränkischen Schnallen des Rheinlandes und Nordfrankreichs, während der als Schlange ausgestaltete Nadelhalter von Italien bis nach Südengland verbreitet ist. Technische Übereinstimmung der Wittislinger Fibel mit dem Bügelfibelpaar aus Soest, Grab 106, lassen Verf. an Herstellung in einer rheinischen Werkstatt (zwischen Worms und Köln) vor der Mitte des 7. Jahrh. denken. Gestützt wird diese Annahme durch epigraphische Gutachten über die auf der Rückseite der Fibel befindliche Inschrift, die Beziehungen zu Grabinschriften des Rheingebietes aufweist. Ohne die aufgezeigten Beziehungen in irgendeiner Weise verkleinern zu wollen, erscheint es uns schwierig, die Heimat der Fibel wirklich im Rheingebiet annehmen zu sollen. Denn, soweit man das rheinische Material auch überblickt, es finden sich nirgends Stücke, die eine engere Verknüpfung gestatten, nicht in der Form und schon gar nicht in der Verzierung durch engteilige Zelleneinlage. Letztere ist es, die u. E. auf ein anderes Herkunftsgebiet zu weisen scheint. Enges Zellenwerk ist, wie Verf. (Münzdatierte austrasische Grabfunde [1935]) überzeugend dargestellt hat, eine Stilerscheinung, die in der Zeit um 600 vom langobardischen Italien über die Alpen nach Norden gelangt, im alamannischen Gebiet weitere Verbreitung gefunden hat und dann den Rhein entlang nach England gelangte, wo sie in Kent und East Anglia eine besonder Blüte erlebte. Im Zusammenhang mit der Fibel von Wittislingen ist es von besonderer Bedeutung, daß die enge Zellenverglasung auf dem Kontinent ihre hauptsächliche Anwendung in Italien und im alamannischen

Gebiet Süddeutschlands gefunden hat. Im Rheingebiet ist sie dagegen außerordentlich schwach vertreten (Kalscheuren, Soest, Marilles [Brabant]). Es fragt sich daher, ob die Entstehung der Wittislinger Fibel nicht eher in dem Gebiet anzunehmen ist, in dem die enge Zelleinlage zu Hause ist. Italien, wohin Verf. die Fibel bei früherer Gelegenheit lokalisieren wollte, scheint ihm jetzt aus Gründen der formalen Details wie auch der Inschrift mit geringerer Wahrscheinlichkeit in Anspruch genommen werden zu dürfen, so bleibt nur das alamannische Gebiet. Hier erscheint die enge Zellenverglasung zwar im wesentlichen auf Scheibenfibern, aber in einer der Wittislinger Fibel so nahestehenden Art, daß an ihrem Zusammenhang kein Zweifel bestehen kann. Hinzu kommt, daß die Wittislinger Fibel in das Zellenwerk eingelassene Felder mit Goldfiligran besitzt, die eine gerade das alamannische Gebiet bezeichnende Eigentümlichkeit darstellen. Da andererseits die Sitte, Bügelfibern mit Zelleinlage auszustatten, nur im langobardischen Italien anzutreffen ist, wohin auch die Form der Kopfplatte weist, scheint uns eine Entstehung der Wittislinger Fibel in dem an langobardischen Einflüssen so reichen alamannischen Gebiet am wahrscheinlichsten.

Mit dem Kapitel über den silbernen Gürtelbesatz aus dem Wittislinger Grab eröffnet Verf. einen neuen Ausblick über die kunstgeschichtliche Entwicklung auf ornamentalem Gebiete am Ende des 7. Jahrh. Das allein schon durch seine Ausführung in Silber die ähnlich gearteten gleichzeitigen Beschläge aus Bronze überragende Wittislinger Stück, das mit einer reliefartigen Tierornamentik bedeckt ist, wird vom Verf. mit einer Reihe ähnlich verzierter Beschläge zusammengestellt, die ihrer dichtesten Verbreitung nach am ehesten im alamannischen Gebiet entstanden sein dürften. Allen diesen Stücken ist eine Ornamentik eigen, die ihre wesentlichen Züge dem festländischen Stil II entlehnt hat — wie die Tierköpfe im unendlichen Rapport in Verbindung mit einer feingegliederten Flechtbandornamentik —, dabei aber vegetabilische Motive aufgenommen hat, die der germanischen Ornamentik bislang fremd waren. Diese Akanthus-Ornamente byzantinischen Ursprungs haben am Ende des 7. Jahrh. das langobardische Kunstgewerbe weitgehend beeinflußt und sich neben die Tierornamentik im Stil II gestellt, sich zum Teil auch mit ihr vermischt. Als Beispiele dieses Zusammenströmens byzantinisch-mediterraner und germanischer Ornamentik kann Verf. das Warnebertus-Reliquiar in Beromünster, das Reliquiar aus dem Rhein bei Utrecht und eine daselbst gefundene Riemenzunge aufführen, die gleichzeitig den in das nördlich der Alpen gelegene Gebiet gerichteten Gang der künstlerischen Strömungen veranschaulichen. Die mehr und mehr verflachende und mit vegetabilischen Motiven durchsetzte Tierornamentik dieser Gruppe spiegelt eine Stilstufe wider, die vom Verf. als die Schlußphase der festlandgermanischen Tierornamentik bezeichnet wird. An der Zeitstellung dieser dem ausgehenden 7. und beginnenden 8. Jahrh. angehörenden Gruppe kann kein Zweifel sein. Sie veranschaulicht den starken mediterranen Einfluß, der die germanische Tierornamentik auf dem Kontinent auszulöschen droht, während auf den Britischen Inseln und in Skandinavien die Entwicklung kontinuierlich weitergeführt wird, um im Verlauf des 8. Jahrh. im Zuge der angelsächsischen Mission wieder auf dem Kontinent zu erscheinen, diesmal aber in hiberno-sächsischer Ausprägung.

Zu höchst bedeutungsvollen Ergebnissen kommt Verf. bei Behandlung der silbernen Amulettkapsel, deren Ornamentik in spätem Stil II ihre Entstehung in der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. wahrscheinlich macht, was durch entsprechende Funde aus münzdatierten Gräbern bestätigt wird. Verf. gruppiert die Kapseln nach ihrer Verzierung in mehrere Untergruppen und schließt ihnen eine zweite Gruppe von zylindrischen Kapseln an. Die Verzierung besteht teils aus Tierornament im Stil II, teils aus der Darstellung eines gleicharmigen Kreuzes, gelegentlich treten beide Motive auf ein und derselben Kapsel auf. Der christliche Charakter ist somit nicht zu bezweifeln.

Soweit beobachtet, enthielten einige Stücke Reste von Pflanzen (Doldengewächse), eine Kapsel aus Horburg im Elsaß zwei Gewürznelken mit pulverisiertem Harz, wie sie aus koptischen Gräbern bekannt sind. Da die Nelken von den Molukken stammen, sind sie eindrucksvolle Belege der weitreichenden Handelsbeziehungen. Ihr Auftreten zusammen mit Weihrauchharz dürfte, wie Verf. annimmt, mit ihrer Verwendung im christlichen Kult im engen Zusammenhang stehen und gäbe damit einen Hinweis auf die Zweckbestimmung als Amulette, zumal Doldengewächse noch heute im ländlichen Aberglauben als zaubervertreibende Heilmittel Verwendung finden. — Daß Tierornamentik im Stil II eine christliche Verwendung der Kapseln nicht ausschließt, hat Verf. unter Hinweis auf die mit Tierornamenten verzierten Goldblattkreuze, deren christlicher Charakter außer Frage steht, beweisen können. Man möchte weitergehend fragen, ob den Tierdarstellungen selbst nicht ein symbolischer Inhalt zugrunde liegt, wie er durch das Auftreten an anderen Gegenständen christlichen Charakters (Reliquiar von Beromünster) oder profaner Bestimmung zusammen mit christlichen Kreuzen nahegelegt wird. Das bestätigen auch die Taschenbeschläge mit der Kombination von Kreuzen und Adlerbildern. Sollte es sich hier noch um den heidnischen Inhalt der Vogelfiguren handeln — also eine reine Verdoppelung der Motive vorliegen, wie Verf. annimmt — oder sollte nicht bereits ein Bedeutungswandel im Sinne der Unterscheidung eines christlichen Sinngehaltes eingetreten sein? Die im wesentlichen von klösterlichen Werkstätten getragene Kunst des 8. Jahrh. mit ihrer reichen Anwendung von Tier- und Vogelbildern zwingt mehr oder weniger zu einer solchen Annahme.

Verf. hat eine Gruppe von zylindrischen Kapseln, die in Nordfrankreich, England und Burgund auftreten, ihres Inhalts wegen ausgeschlossen. Die angelsächsischen Stücke sollen Leinenreste, Fäden und Nähadeln enthalten haben und werden entsprechend als Arbeitsbüchsen (work-box) bezeichnet. Einige Büchsen wurden jedoch leer gefunden, so die reich verzierte vom Gräberfeld Burwell, Cambridgeshire (T. C. Lethbridge, *Recent Excavations in Anglo-Saxon Cemeteries in Cambridgeshire and Suffolk* [1931] Taf. 3) mit Tierornamentik in einer späten Phase des angelsächsischen Stils II und figürlichen Darstellungen (soweit erkennbar: ein Mann, der einen Drachen erschlägt, Sigurd und Fafnir?), die eher für eine Verwendung im Sinne eines Amuletts als einer reinen Gebrauchsdose sprechen. Die Verbreitung der vom Verf. zusammengestellten Amulettkapseln spiegelt den rhein-fränkischen Kulturkreis deutlich wider und hebt ihn gegen den alamannischen ab, in dem die Kapseln nur als Ausnahmen erscheinen.

Die vorliegende Veröffentlichung hat nicht nur einem so bedeutenden Funde, wie dem von Wittslingen, die ihm gebührende Bearbeitung gebracht, darüber hinaus ist der Forschung auf frühmittelalterlichem Gebiet eine Fülle von neuen Erkenntnissen beschert worden, die ausgehend von der subtilen Kritik am einzelnen Objekt neue Einblicke in die allgemeinen kulturgeschichtlichen Zusammenhänge dieses Zeitraumes gestatten.

Würzburg.

Günther Haseloff.

P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde Eeuw. 2. Aufl., Martinus Nijhoff, 's-Gravenhage 1951. 598 S., 90 Abb., 55 Taf., 2 Karten.

Als im Jahre 1927 die Friesch Genootschap van Geschied-Oudheid- en Taalkunde zu Leeuwarden ihr hundertjähriges Bestehen feierte, legte P. C. J. A. Boeles sein Buch über die Vor- und Frühgeschichte Frieslands vor, das er im Auftrage oben genannter Gesellschaft geschrieben hatte. Das Werk war seinem Vater gewidmet, der lange Jahre hindurch Vorsitzender der Friesch Genootschap gewesen war. So steckte bereits in der 1. Aufl. ein reiches Wissen, das zu einem Teil von den Mitgliedern der Familie Boeles selbst zusammengetragen und geordnet war.